

## Siegfried Morenz

22. 11. 1914–14. 1. 1970

Mitten aus unermüdlichem Schaffen ist am 14. Januar 1970 Dr. phil. habil. Dr. theol. h. c. Siegfried Morenz, o. Professor der Ägyptologie und Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, Vizepräsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, in seinem 56. Lebensjahr völlig unerwartet in die Ewigkeit abberufen worden. Der Betrauerte gehörte seit 1968 unserer Akademie als korr. Mitglied an. Die Ägyptologie und Religionswissenschaft, die Akademien und Gelehrten Gesellschaften, denen S. Morenz angehörte, haben in diesem bedeutenden Gelehrten und Humanisten und leidenschaftlichen Kämpfer für den Fortbestand der Geisteswissenschaften Unschätzbares verloren.

Morenz wurde am 22. November 1914 in Leipzig als Sohn eines Postbeamten geboren. Am Schiller-Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er seine humanistische Ausbildung. An der Leipziger Universität studierte er, der überzeugte Sozialist, in den schwierigen Jahren 1934–38 ev. Theologie, daneben Ägyptologie, insbesondere Koptologie, und antike Religionsgeschichte bei Albrecht Alt, Johannes Leipoldt, Bernhard Schweitzer und Walter Wolf. Hier wurde er 1941 zum Dr. phil. promoviert, habilitierte er sich 1946, erhielt er 1952 eine Professur und 1954 den Lehrstuhl für Ägyptologie und Religionsgeschichte. 1952–58 war er mit dem Wiederaufbau und mit der Leitung der Ägyptischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin beauftragt. Seiner Aktivität und seinen hohen geistigen und organisatorischen Fähigkeiten tat sich hier ein neues Gebiet fruchtbareren Wirkens auf; die Pflichten gegenüber seinem Leipziger Institut nahm er von Berlin aus weiterhin getreulich wahr. Auch als er 1961 dem ehrenvollen Ruf auf den o. Lehrstuhl gleicher Benennung an der Universität Basel folgte und neue Möglichkeiten wissenschaftlichen Arbeitens sich ihm boten, blieb er nebenamtlich seinem Leipziger Institut und seinen dortigen Schülern erhalten. 1965 kehrte er endgültig – unter Aufgabe Basels – auf seinen Leipziger Lehrstuhl zurück. Hier war er unersetzlich, und hier erwarteten ihn Aufgaben, denen er allein sich gewachsen fühlen durfte.

Bereits die Wahl seiner Studienfächer und die Namen seiner Lehrer umreißen das weite Gebiet und kennzeichnen die Richtung, in der sich das gelehrte Schaffen von Morenz entfalten sollte. In erster Linie war er der methodisch streng geschulte Theologe, der die Phänomene der Religionen als Zeugnisse des Glaubens zu erkennen, zu verstehen und zu interpretieren wußte. Seine Betrachtungsweise hatte durch B. Schweitzer Anregungen von der „Strukturforschung“ erfahren, die er behutsam seinem Denken und Forschen dienstbar machte. Die Welt der Bibel und des Hellenismus, die koptische Literatur und das uralte Erbe der pharaonisch-ägyptischen Religion, jede mit ihren eigenen religionswissenschaftlichen Problemen und in ihren wechselseitigen Beziehungen, waren von Anfang an die Bereiche seiner Forschungstätigkeit. Sorgfältige philologische Kleinarbeit und klares methodisches Denken blieben für Morenz immer die Grundlagen, die zu der Erkenntnis und Darstellung der großen entscheidenden Linien führten. In seiner Dissertation „Die Geschichte von Joseph dem Zimmermann“ (erschienen 1951) legte er den ältesten erhaltenen koptischen Text der Legende in Übersetzung vor, spürte er in einem gedankenreichen Kommentar den „survivals“ der altägyptischen Religion in dem christlichen Literaturwerk nach, erwies er den ägyptischen Ursprung der Legende und stellte sie kulturgeschichtlich in das christliche Ägypten um 400 hinein. Das etwa gleichzeitig mit der Dissertation entstandene, dem Gedenken Mozarts an seinem 150. Todestag gewidmete Werk „Die Zauberflöte“ (erschienen 1952) befaßt sich mit dem Nachleben Altägyptens in Schikaneders Textbuch, erhellt den Operntext aus den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, unter denen sich im 18. Jahrhundert die klassische Freimaurerei, die hellenistische Antike und das von ihr überlieferte Bild Ägyptens verbanden. Das Fortleben der ägyptischen Antike hat Morenz besonders gefesselt; in seinen letzten Lebensjahren hat er diesem Thema eine umfassende und zugleich äußerst fesselnde Darstellung in seinem „Die Begegnung Europas mit Ägypten“ (1968) gewidmet.

Aus gemeinsamer Arbeit mit seinem Lehrer J. Leipoldt ging das Buch „Heilige Schriften. Betrachtungen zur Religionsgeschichte der antiken Mittelmeerwelt“ (1953) hervor. Die Kraft

Siegfried Morenz  
22. 11. 1914 – 14. 1. 1970



der Ausstrahlung im Niltal geprägter Vorstellungen auf Nachbarländer hat Morenz mehrmals in kleineren und größeren Aufsätzen behandelt; das Fortleben des ägyptischen Bildtypus „Der Gott auf der Blume. Eine ägyptische Kosmogonie und ihre weltweite Bildwirkung“ (zusammen mit J. Schubert, 1954); die Entstehung und Entwicklung des Bildtypus wird in Ägypten lokalisiert und der Weg nach Syrien und Mesopotamien und als Motiv in die hellenistische Kunst und bis nach Gandhāra verfolgt. Auch der „Beitrag Ägyptens zur altorphanischen Kosmogonie“ (1950) gehört in diesen religionswissenschaftlichen Themenkreis.

Morenz hatte die Schlüsselstellung Altägyptens, die es aufgrund erhaltenen und chronologisch gesicherten Erbes innerhalb der Altertumswissenschaft einnimmt, klar erkannt. Mehr und mehr trat nun die Religion des pharaonischen Ägyptens in seinen Arbeiten hervor, denen bald die großartige Darstellung „Ägyptische Religion“ und einige andere bedeutende Werke zum gleichen Thema folgten. Morenz suchte – nach seinen eigenen Worten – „die ägyptische Religion als den Glauben der Ägypter zu erfassen“. Als Zentrum der Betrachtung stellte sich ihm das Verhältnis zwischen Mensch und Gottheit. „In der Arbeit wurde mir deutlich, daß man selbst erfahren haben muß, was Religion sei und daß Gott sei, wenn einem das Gott-Mensch-Verhältnis ferner Zeiten aus den Quellen sichtbar werden soll. Dann aber zeigt sich, daß die einfachen großen Anliegen des menschlichen Lebens bei allen Variationen durch Daseinswelt und Bewußtseinslage ewig unveraltet die gleichen sind und daß die Beschäftigung mit einer einzelnen Religion die Pforten zur Religion schlechthin zu öffnen vermag.“ Der wissenschaftlichen Darstellung der Erscheinungswelt der „Ägyptischen Religion“ (1960) folgte die Beschreibung der „Geschichte Gottes im Herzen der Ägypter“: „Gott und Mensch im Alten Ägypten“ (1964). Die Frage der Erscheinungsweise, beziehungsweise der Erfahrbarkeit der Gottheit im Fortgang des geschichtlichen Lebens hat Morenz in seiner Akademieschrift „Die Heraufkunft des transzendenten Gottes“ (1964) beantwortet. Hier zeichnet er die großen Leitlinien der Geschichte der ägyptischen Religion.

Morenz hat bei seinen religionsgeschichtlichen Arbeiten stets das Ganze der ägyptischen Kultur im Auge behalten, ihre Ver-

flechtung mit allen Lebensbereichen. Er besaß die seltene Fähigkeit, die Grundlinien der Erscheinung oder Entwicklung klar herauszuarbeiten und das Erarbeitete auch in die Nachbarbereiche von Kunst und Architektur weiterzuverfolgen. Er war der Überzeugung, „daß eine Hochkultur vom Range der altägyptischen Anspruch darauf habe, vom denkend handelnden Menschen der Gegenwart beachtet zu werden“. Alle seine wissenschaftlichen Arbeiten sind in einer klaren prägnanten und einfachen Sprache abgefaßt, ebenso waren es seine in ihren Fragestellungen und Folgerungen anspruchsvollen Vorträge und Zeitungsaufsätze, die Altägypten einem weiten gebildeten Kreise nahegebracht haben. Für Morenz war Wissenschaft ein lebendiges Ganzes, das Menschen zu erziehen hat.

Alle wissenschaftlichen Fragen und Probleme, die Morenz beschäftigten, pflegte er in seinem Institut in Leipzig wie in Basel mit seinen Schülern eingehend zu diskutieren. Einzelne Veröffentlichungen hat er in Zusammenarbeit mit Schülern herausgebracht wie zum Beispiel „Untersuchungen zur Rolle des Schicksals in der ägyptischen Religion“ (zusammen mit Dieter Müller, 1960). Auf solchem unmittelbaren Zusammenarbeiten oder Teilnehmen lassen am eigenen Denken und Forschen und auf streng methodischem Hinlenken auf das Wesentliche und auf das Ziel hin beruhte seine faszinierende Wirkung als akademischer Lehrer.

Morenz Tätigkeit als Herausgeber, seit 1954 der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, seit 1960 der Forschungen und Fortschritte und seit 1964 der Orientalistischen Literatur-Zeitung, war keineswegs nur eine organisatorische Aufgabe. Morenz war zugleich einer der aktivsten Mitarbeiter. Mit hohem Verantwortungsbewußtsein und der ihm eigenen Energie hat er für die Erhaltung wissenschaftlicher Maßstäbe und hohen Niveaus gekämpft.

Früh wurden diesem Gelehrten Anerkennung und Ehrung zuteil: 1953 erhielt er den Nationalpreis der DDR für seine Verdienste um den Wiederaufbau der Ägyptischen Abteilung der Berliner Museen. Das Deutsche Archäologische Institut wählte ihn 1954 zum korr., 1957 zum ord. Mitglied, die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1955 zu ihrem Vorstandsmitglied und

1965 das Tschechoslovakische Ägyptologische Institut zu Prag und Kairo zum Ehrenmitglied.

Eine besondere Ehrung bedeutete ihm die Verleihung des Dr. theol. h. c. durch die Evangelische Theologische Fakultät der Universität Tübingen (1959).

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften hatte 1955 den 41jährigen Gelehrten zu ihrem ord. Mitglied gewählt. In den Sitzungsberichten und Abhandlungen dieser Akademie ist eine Reihe seiner bedeutendsten Arbeiten erschienen. Die höchst ehrenvolle Wahl zu dem verantwortungsvollen Amte des Vizepräsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften erfolgte 1966. Mit dem ihm eignen hohen Pflichtgefühl hat Morenz das schwere Amt geführt und an der Seite von Theodor Frings allen Anfechtungen zum Trotz mit leidenschaftlichem Bekennermut und mit Überzeugungsgabe für den Charakter der Akademie als einer Gelehrten Gesellschaft und für die internationale Zusammenarbeit aller Akademien sich eingesetzt und gekämpft.

Zu seiner Wahl zum korr. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1968) hat Morenz seiner besonderen Freude Ausdruck gegeben. Wie alle Ehrungen hat er auch diese Wahl als eine Verpflichtung betrachtet und die neue Verbindung zu München in der kurzen Zeit, die ihm noch gegönnt war, mit seinem geistigen Leben erfüllt. 1969 erschien in unseren Sitzungsberichten „Die Prestige-Wirtschaft im Alten Ägypten“, eine Vorarbeit für die von ihm geplante Darstellung einer ägyptischen Geschichte. Hier zeigt er – der Anregungen aus den Basler Jahren dankbar gedenkend – am Beispiel Ägyptens, „daß mit allen Lebensäußerungen menschlicher Gesellschaften auch die Wirtschaft ein Glied in jenem Funktionsgefüge ist, das in immer neuer Variante als Geschichte erscheint“. Der ergreifende Nachruf auf Theodor Frings im Jahrbuch unserer Akademie 1969 ist eine der letzten akademischen Äußerungen dieses bedeutenden Gelehrten und edlen Menschen, der Verdienste und Menschentum anderer auch dann zu würdigen verstand, wenn ihn vieles von der Persönlichkeit des Gewürdigten trennte. Hier und in vielen anderen Glückwunschadressen und Nachrufen hat Morenz seinen eignen geistigen Standort und seine hohen Ziele offenbart und sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Eng und herzlich waren Morenz' Verbindungen zu München, wo er im Rahmen der Universität mehrmals über Fragen der ägyptischen Religionsgeschichte sprach. Unvergessen sind die Tage im Dezember 1966, da ich gemeinsam mit dem Freunde über die Funde aus dem Isisheiligtum in Benevent und über den Isiskult in Italien vor dem aufgeschlossenen Leipziger Seminar referieren und diskutieren durfte. Mit dem Münchner Seminar blieb er bis zu seinem allzu frühen Heimgang in wissenschaftlichen Plänen verbunden. „Mit Ihnen . . . möchte ich, bevor wir siebzig sind, eine Systematik der ägyptischen Kulte in Europa erarbeiten. Archäologe und Religionshistoriker müßten das – nach vorhandenen Vorarbeiten – ohne weiteres zustandebringen . . . und da allerwege die Universitäten Harakiris machen, bleibt uns ja nichts als uns selbst zu belehren und gerade dadurch ein Beispiel moderner Integration zu geben. . .“ (aus einem Briefe vom 29. 5. 69).

Nichts deutete auf das plötzliche Ende hin. Mitte Januar 1970 erwarteten wir Morenz im Münchner Seminar, wo er die Anwendung überlieferungsgeschichtlicher Methode auf die Gestalt des Reichseinigers Menes vortragen wollte. Morenz hatte dieses Thema als seinen Beitrag zu einer Gedenkschrift für Wilhelm Spiegelberg, o. Mitglied der Bayerischen Akademie, anlässlich dessen 100. Geburtstag bestimmt. Der Tod hat ihm dieses Werks kurz vor der Vollendung aus der Hand genommen.

Am Abend des 12. Januar 1970, nach einem ruhigen und produktiven Arbeitstag in seinem Leipziger Institut schrieb Morenz daheim weiter an der Studie über Menes. Die kurzen Arbeitspausen verbrachte er in fröhlicher Stimmung mit seiner Frau. Nach getaner Arbeit erlitt er einen Gehirnschlag. Ein befreundeter Arzt war sogleich zur Stelle und brachte den Gelähmten in ein Krankenhaus. Hier ergab die ärztliche Untersuchung, daß der allzeit geistig aktive und mit Leidenschaft seiner Wissenschaft dienende Mann niemals werde genesen können. Am 14. Januar 1970 4.40 Uhr ist er friedlich eingeschlafen.

Die Beisetzung fand in Leipzig, auf dem Gohliser Friedhof, im engsten Kreise seiner Familie, seiner Schüler und Freunde statt. Morenz hatte immer für Geist, Wahrheit, Gerechtigkeit, für alle

humanen Werte gekämpft, und das sollte im Tode gewahrt bleiben. Ein Streichquartett spielte einen Beethovensatz; Morenz liebte Beethoven wegen seiner „Ideenmusik“, wegen seiner Humanitas. Im Namen seiner Freunde sprach Kurt Mothes. Das Wesen des Menschen Siegfried Morenz und der Verlust können nicht wahrhaftiger vergegenwärtigt werden als mit den schlichten Worten des Freundes, der dem Verewigten im gleichen Geiste auch räumlich nahe und durch die gleichen Sorgen und Nöte engstens verbunden war:

„Morenz war eine jener seltenen, sittlich starken Persönlichkeiten, deren Handeln nicht nach dem Maße gekonnter Taktik einzuschätzen ist, sondern nach der Größe seiner Leidenschaft im Bekennen für die echten Werte der Wissenschaft im Rahmen der geistigen Kultur einer auf das äußerste durch einen simplen Utilitarismus strapazierten Menschheit. Er war nicht allein besorgt um den Fortbestand der Geisteswissenschaften; das sind viele andere auch. Er kämpfte für deren Fortbestand mit oft dämonisch auffallender Leidenschaft, weil er sich als ein Verantwortlicher fühlte und nicht als Nutzniesser seiner Stellung. Auch war ihm ohne jeden Zweifel Sozialismus ein echtes Anliegen seines humanistischen Wesens und nicht eine Frage momentaner Zweckmäßigkeit und egoistischer Lebenstüchtigkeit. Opportunismus war ihm fremd und eine der verachtungswürdigsten Masenerscheinungen des Intellektualismus. Er sagte, was er für richtig und zu sagen notwendig hielt. Für ihn waren Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Attribute eines Wissenschaftlers. Dieser Hintergrund gab der Schönheit seiner Sprache erst die richtige Gewalt. Wir werden uns nach einer solchen Sprache sehnen. Er war kein Diplomat und kein Politiker, aber ein ausgesprochen politischer Mensch; denn er hatte immer das Wohl des Ganzen im Auge. Deshalb auch seine wohlbegründete Sorge um Bildung, Universität und Jugend, die ihn besser verstand als manche Gleichaltrigen. Jenes Maß von Weltfremdheit, das ihm das Wirken erschwerte, vollendete die innere Schönheit dieses Gelehrten. Das empfanden wohl auch die einfachen Handwerker im oberen Vogtland, wo Morenz seine Ferientage verbrachte. Diesen Menschen aus den Bergen und Wäldern waren die Wärme und die Echtheit seines Wesens und seine Weisheit eine Offenbarung. In

seiner Einfachheit und Selbstlosigkeit lagen die Urgründe seiner Kontaktfähigkeit zu allem Gesunden und Natürlichen.

Er war ein edler Mensch. Er starb zu früh für uns, für die Republik, für das deutsche Volk, für die Menschheit. Er hütete sich, belangloses zu schreiben oder daher zu reden. Alles war sorgfältig durchdacht. Er brauchte nicht für falsch zu erklären, was er vorgestern für richtig befunden hatte. Deshalb bekannte er sich auch allezeit zu sich selbst. Auch das ist seltene sittliche Größe.“

Hans-Wolfgang Müller